

Impuls zum 1. Adventssonntag – 29. November 2026

Von Pater Laurentius Höhn, Braunschweig

Einleitung

Mein Mitbruder, der Dominikaner Rochus Spieker schrieb einmal in einer Meditation: „dass Gott vor zweitausend Jahren erschien, nutzt wenig, wenn der Mensch sich weigert; ihn wahrzunehmen, ihn anzuerkennen. Unter diesem Aspekt ist das Kommen, das Anklopfen Gottes, immer aktuell." Diese spirituelle Aktualität kann nicht unpolitisch sein, sondern nur in die Konkurrenz treten mit all den Dingen, die bei uns ankommen, und leider auch diesen Advent nicht zu einer unbeschwerten Zeit des Friedens machen. Einen anerkennen, der nicht die Logik des Krieges bediente, sondern neue Maßstäbe setzte für ein Miteinander – diese Botschaft wird wieder in vielen Kirchen in den nächsten Wochen zu hören sein. Und dann geht man nach Hause, schaut einen Jahresrückblick im Fernsehen und denkt – irgendetwas stimmt hier nicht, oder ist halt permanent unerfüllt. Aber vielleicht erfüllt sich alles erst in der Waffenlosigkeit, wenn genügend Menschen wachgerüttelt sind von Johannesgestalten, wie es der Jesuit Alfred Delp einmal beschrieb. Schauen wir also auch aus nach Johannesgestalten – ich bin überzeugt davon, dass sie unter uns leben.

Gebet

Herr, es kommt wieder die besondere „Fastenzeit", die uns widersprüchlich vorkommt. Glühwein und Spekulatius in Konkurrenz zu der Verheißung einer besonderen Geburt, die so anders zum Drama wurde, als es eine Königsgeburt normal verheißt. Lass uns die Zumutung der armen Kargheit von Betlehem, denn sie kann unsere Herzen wachrütteln zur Solidarität mit den Kindern, die in diesem Winter im Krieg geboren werden und nicht vom Frieden auf Erden singen können, obwohl sie Menschen guten Willens sind. Darum bitten wir durch Christus unseren Bruder, den Herrn. Amen

Lesung aus dem Buch Jesaja

Du, HERR, bist unser Vater,
„Unser Erlöser von jeher" ist dein Name.
Warum lässt du uns, HERR, von deinen Wegen abirren
und machst unser Herz hart,
sodass wir dich nicht fürchten?
Kehre zurück um deiner Knechte willen,
um der Stämme willen, die dein Erbbesitz sind!
Hättest du doch den Himmel zerrissen und wärest herabgestiegen,

sodass die Berge vor dir erzitterten.
Seit Urzeiten hat man nicht vernommen,
hat man nicht gehört;
kein Auge hat je einen Gott außer dir gesehen,
der an dem handelt, der auf ihn harrt.
Du kamst dem entgegen, der freudig Gerechtigkeit übt,
denen, die auf deinen Wegen an dich denken.
Siehe, du warst zornig
und wir sündigten;
bleiben wir künftig auf ihnen,
werden wir gerettet werden.
Wie ein Unreiner sind wir alle geworden,
unsere ganze Gerechtigkeit ist wie ein beflecktes Kleid.
Wie Laub sind wir alle verwelkt,
unsere Schuld trägt uns fort wie der Wind.
Niemand ruft deinen Namen an,
keiner rafft sich dazu auf, festzuhalten an dir.
Denn du hast dein Angesicht vor uns verborgen
und hast uns zergehen lassen in der Gewalt unserer Schuld.
Doch nun, HERR, du bist unser Vater.
Wir sind der Ton und du bist unser Töpfer,
wir alle sind das Werk deiner Hände.

Predigtimpuls

Wie sieht es aus, wenn Gott einem entgegenkommt, der Gerechtigkeit übt, wie es der Adventsprophet Jesaja so wunderbar formuliert. Ein Entgegenkommen, wohl nicht als Ergebnis eines Feilschens um gute Konditionen für einen Deal, sondern als existentielle Zusage, dass menschliches Leben eine Würde hat, die nicht auszulöschen ist, wenn auch irdische Entsagung und Erniedrigung nicht zu vermeiden ist. In Respekt vor unserer älteren Schwester, der jüdischen Glaubensgemeinschaft, glauben wir, dass in Jesus von Nazareth einer uns entgegenkommt, der selbst pure Gerechtigkeit ist und auch denen aufhelfen wird, die für das schlechthin Gute sich einsetzen. In der Advents- und Weihnachtszeit kommt mir immer ein Bild in den Sinn, welches ich schon oft bei Taufen katechetisch verwendet habe – die berühmte Madonna von Stalingrad des evangelischen Theologen und Frontarztes Kurt Reuber.

Wie kann man inmitten eines Bombenhagels an der mörderischen Front, an der abertausend von Soldaten hüben wie drüben jämmerlich in Kälte, Schnee und Gestank verstarben, mit einem Kohlestift auf eine Militärkarte ein anrührendes Bild einer jungen Frau zeichnen, die eng umschlungen das göttliche Kind trägt? Wie? In Erinnerung an das eigene Zuhause, denn Reuber war selbst junger Familienvater? Im Beobachten einer russischen Mutter, die vielleicht gerade in den Häuserschluchten der zerbombten Stadt ihr Kind schützen wollte, wohl ahnend, dass im Krieg nicht nur Soldaten, sondern Heerscharen von der Zivilbevölkerung sterben? Der Maler kann es uns nicht mehr sagen, denn er starb in der Gefangenschaft, wie die meisten, die dort etwas Heroisches leisten sollten, was aber wohl kaum von einem der Beteiligten zu glauben war – wie so vieles in der Sinnlosigkeit eines Krieges. Seine Kinder wurden zu Halbwaisen – Kurt Reuber selbst konnte nie wieder seine Lieben umarmen.

Ist ihm Jesus, als der Auferstandene, entgegengekommen? Das ist mehr als nur zu hoffen – und es wäre so gerecht und trostreich! Und es gibt einen Trost, der mich auch schon zutiefst berührt hat: dass diese Madonna von Stalingrad in glücklicher Fügung als Original erhalten blieb, nach Deutschland kam und heute in der Berliner Gedächtniskirche von so vielen Menschen gesehen wird, die touristisch oder fromm diesen eindrucksvollen Bau mit dem goldenen Christus am Kreuz besuchen. Makabrerweise starben unweit des Bildes vor den Toren der Kirche vor einigen Jahren unschuldige Menschen bei dem schrecklichen LKW-Amok beim Weihnachtsmarkt. Wir sind sicher oft überfordert, biblische Botschaften und gewaltvolle Geschehnisse der Geschichte in einen irgendwie

plausiblen, von harmonisch möchte ich nicht reden, Zusammenhang zu bringen! Wir sind auch überfordert, leichtgläubig dem Friedensfürsten zu vertrauen, wenn wir nun permanent gegen einen fast 5 Jahre andauernden Ukrainekrieg anbeten, und irgendwie konstatieren, dass es nicht friedlicher wird. Könnte Gott nicht kräftiger agieren? Hätte er es damals um Betlehem herum nicht auch kräftiger machen können als mit einer jungen Frau, einem stummen jungen Mann und einem schutzbedürftigen Kind?

Vieles verblüfft mich bei dieser Offenbarung Gottes. Und mich fasziniert ein Wort des Jesaja am Schluss der Lesung, mich dem so ganz künstlerisch Unbegabten: dass wir Ton sind und er der Töpfer. Also er wird formen, wenn wir als Ressource bereit sind – dann kann der Friedensfürst Menschen in Herz und Gesinnung formen, die jeglicher Kriegslogik widersprechen – so wie es dann in einer Sternstunde in Stalingrad mit Kurt Reuber passierte, sodass wir heute noch beeindruckt von diesem Menschen und seinem Vermächtnis sprechen können, denn neben das Bild hat der Maler auch noch drei prägnante Kurzbotschaften hinterlassen: Licht – Leben – Liebe. Was für ein Zeugnis! So wünsche ich uns einen gesegneten Advent, und: Seien wir Ton. Amen

Als prägnante Fürbitte lade ich dazu ein, im Internet oder anderen Quellen sich einmal in Stille die „Madonna von Stalingrad“ anzuschauen. Das ist mehr als viele Worte ausdrücken können.